

gehandelt; neben der »ernsten und aufrichtigen Entrüstung über das römische Hofleben« (Schlecht, S. 54) mag wohl die persönliche Erbitterung und die enttäuschte Hoffnung auf den Kardinalshut eine größere Rolle gespielt haben, als Schlecht anzunehmen scheint. Dank der kräftigen Vermittlung des venetianischen Kardinals Michiel öffneten sich die Tore des Kerkers bald wieder für Zamotié und er verließ Rom. Wir hören denn nichts mehr von ihm bis zum Frühjahr 1482. Da taucht er in Basel auf als angeblicher Kardinal von S. Sisto und verkündet dort am Feste Maria Verkündigung, nachdem er in Abwesenheit des Baseler Bischofs in feierlichster Weise das Hochamt gehalten, die Einberufung eines Konzils. In Form eines offenen Briefes an den Papst läßt er dann die Einladung zum Konzil an die ganze Welt ergehen. Dieser Brief enthält soviel schwere Anklagen und Invektiven gegen den Papst, daß er zum Schlimmsten gehört, was je über Sixtus IV. geschrieben wurde. Das ganze Konzil sollte eine Verurteilung des Papstes wegen Simonie und anderer Verbrechen vornehmen. Die Nachricht von diesem Akt der Empörung gelangte schnell nach Rom und Sixtus IV. traf gleich alle Maßregeln, um sich der Person Zamotiés zu versichern. Allein dieser war in Basel in Sicherheit und suchte von da aus die christlichen Fürsten, vor allen den Kaiser, für sein Vorhaben zu gewinnen. Der Papst wurde zum Konzil geladen und wenn er innerhalb sechs Monaten nicht erschiene, sollte er als abgesetzt gelten; auch die Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten wurden bei ihrem Eide aufgefordert, sich an dem Konzil zu beteiligen. Sixtus war aber auch nicht müßig; er wandte sich, und nicht ohne Erfolg, an Ludwig XI. v. Frankreich und Kaiser Friedrich III. und verhinderte sie wenigstens, dem Aufwiegler zuzustimmen. Bei dem Magistrat der Stadt Basel richteten seine Gesandten jedoch nichts aus; die Stadt freute sich, wieder ein Konzil in ihren Mauern zu sehen und auch der größere Teil der Universität war dem Unternehmen nicht abhold. Zamotié fand in dem aus Trier gebürtigen Peter Numagen einen Konzilssekretär der federgewandt und klassisch gebildet seiner Unbeholfenheit im lateinischen Ausdruck etwas abhelfen sollte. Leider fehlte es dem Konzilseinberufer an Geld, und Geld, viel Geld war ein unerläßliches Erfordernis. Sixtus IV. suchte seinerseits die überall ausstehenden Ablaßgelder einzuziehen, was ihm nicht immer gelang. In Rom und in Italien wuchs die Partei der Unzufriedenen und die Lage des Papstes ward täglich schlimmer. Hier bricht die Schilderung von Schlecht ab; ein zweiter Band soll die Fortsetzung bieten. In dem zweiten Teile gelangen 116 Aktenstücke zum Abdruck, bis auf eine einzige Ausnahme alles Inedita. Diese Aktenstücke, Schreiben des Papstes, seiner Legaten, des Krainer Erzbischofes, Kaiser Friedrichs III., der Städte Nürnberg und Basel etc. bieten die Grundlage für die Darstellung im ersten Teil, werfen aber auch auf andere geschichtliche Fragen ein neues Licht. Das Bild des berühmten Roverepapstes hat durch gegenwärtiges Werk an Bestimmtheit und Schärfe gewonnen, »wenn auch nicht in der Richtung, daß es nun freundlicher und erhebender geworden ist.« (S. IX.) Hingewiesen sei noch auf die Exkurse nach den einzelnen Kapiteln des ersten Teiles; etwas loser mit dem Gegenstand zusammenhängende Fragen werden darin mit Hilfe vielen neuen Materials behandelt. Namentlich verdient der Exkurs über den Kardinal Georg Heßler, den Träger der äußeren Politik Friedrichs III., hervorgehoben zu werden (S. 59—72). Diese Angaben genügen, um den Wert des vorliegenden Werkes zu beurteilen. Der in Aussicht gestellte zweite Band wird hoffentlich nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen, als der erste, dessen erste Bogen laut Vorwort seit 1895 gedruckt sind.

P.

Capelle, Édouard: Le Père Jean Abbé de Fontfroide 1815—1895.

Ouvrage orné d'un Portrait en heliogravure et de nombreuses Illustrations. (Paris, Victor Retaux, 1903. 4°. XX + 592 S. Pr. 15 fr.

Gestützt auf eigene Überzeugung sowie das Zeugnis eines eifrigen und verständnisvollen Lesers des vorliegenden Buches können wir die Behauptung

wagen, daß dessen Inhalt hochinteressant ist und ein Lebensbild vor unseren Augen entrollt, wie es schöner und würdiger nur sehr selten vorkommen dürfte. Der Autor sagt in der Vorrede, daß er einzig und allein mit der Veröffentlichung dieses Werkes beabsichtigt habe, dem würdigen Abte von Fontfroide den Tribut jener Verehrung zu bezeugen, welche ihm all diejenigen Seelen schulden, denen er bei Lebzeiten zu Hilfe gekommen ist, oder die er gerettet hat. Es handelt sich dem Verfasser auch keineswegs um eine streng literarische Arbeit, wengleich sich auch hiefür in manchen Kapiteln die Belege ziemlich häufen. Überall in dem Werke tritt uns die heroische und ehrwürdige Gestalt des Abtes »le Père Jean« entgegen und die warmen Worte der Empfehlung, die der Bischof F. M. A. de Cabrières von Montpellier in einer Zusage an den Autor dem Werke selbst vorsetzen ließ, können wir ohne Bedenken unterschreiben. Es ist ein großartiges Buch, ausgeführt auf einem vorzüglichen Ideengang und dementsprechend auch glänzend in seiner Ausstattung. Die ganz vorzüglichen Bilder und der ausgezeichnete Text, dies alles ist geeignet, alle Leser anzuziehen. Der Inhalt des Werkes ist — bemerkt der Bischof — eine Art Quintessenz auf geistig-chemischer Grundlage, hergestellt aus all dem, was Kunst, Literatur, Frömmigkeit, der zarte sowie der helle Mystizismus gemeinsam darbieten und alles dies in wohl durchdachter Form. Der Bischof, der den Abt auch persönlich gekannt hat, gibt diesem das Zeugnis, daß er nach allen Richtungen hin ein wahrer Heiliger gewesen sei, von lebendigem Glauben, tiefer Frömmigkeit, evangelischer Abtötung, ganz nach der Art der großen Asketen der Vorzeit. Gleichzeitig war jedoch auch der Abt von Fontfroide ein Mann unserer Tage, der jeden, der mit ihm zu tun hatte, durch seine Gutmütigkeit, unverwüsthchen Humor, die Tiefe seiner Seele und unerschöpfliche Güte anzuziehen wußte. Die Einleitung des Werkes, S. XI bis XX, die sich an das zitierte Vorwort des Bischofs anschließt, bietet ein Bild des religiösen Lebens in Frankreich im XIX. Jahrh., es folgen in 32 Kapiteln abgeteilt die einzelnen Abschnitte dieser Biographie nach ihren markantesten Vorkommnissen behandelt, an welche Kapitel sich dann auch im Anhange Auszüge aus den Annalen von Senanque anschließen. Ein genaues Verzeichnis der 8 Vollbilder, sowie der 151 im Texte vorkommenden Abbildungen und eine Liste der Subskribenten auf das Werk selbst, beschließt den Inhalt. Das Porträt des gefeierten Abtes von Fontfroide in ganz vorzüglicher Heliogravure ist dem Werke beigegeben und zeigt uns dessen ehrwürdige Gestalt im hohen Alter von 76 Jahren. Auf Einzelheiten in die Darstellung dieses Werkes einzugehen ist uns selbstverständlich unmöglich, aber wir konstatieren mit Vergnügen, daß dasselbe, was Inhalt und Form anbelangt, zu den großartigsten Novitäten des französischen kath. Buchhandels zählt; es dürfte sich kaum ein anderes Werk besser eignen für erbauende, belehrende und doch historische Lektüre. Es sei hiemit auf das Wärmste empfohlen.

Dr. M. K.

ΑΚΟΛΟΥΘΙΑ ΤΟΥ ΑΚΑΘΙΣΤΟΥ ΥΜΝΟΥ ΕΙΣ ΤΗΝ ΥΠΕΡΑΓΙΑΝ ΘΕΟΤΟΚΟΝ ΚΑΙ ΑΕΙΠΑΡΘΕΝΟΝ ΜΑΡΙΑΝ.

Officio dell' Inno Acatisto in onore della Santissima Madre di Dio e Sempre Vergine Maria. Roma, 1903, 8 min. Tipografia Poliglotta della S. C. de Prop. Fide. P. XVI, 158. Prezzo 1:50 Lire.

Wenn die orientalische und abendländische Kirche mit reiner Absicht und Liebe einander ihre Perlen und Edelsteine zeigen, werden sie sich gegenseitig nach und nach immer mehr schätzen und lieben lernen. Mit dem vorliegenden Buche ist wieder ein Schritt getan. Der Bearbeiter und Herausgeber, der seinen Namen verschweigen wollte, ist R. P. D. Placido de Meester, O. S. B., seit Jahren Professor am griechischen Kolleg in Rom. Die Vorrede unterrichtet den Leser über alles, was er in geschichtlicher, liturgischer und philologischer Beziehung über dieses herrliche Offizium der griechischen Kirche zu wissen wünscht.